

Gigant des Cellos



Foto: Klaus Rudolph

Freunde nennen ihn einfach „Slawa“, was so viel bedeutet wie „Ruhm“. Davon hat **Mstislav Rostropowitsch** viel geerntet in den über sechs Jahrzehnten seiner Karriere. In der Welt des Violoncellos bewegte er mehr als jeder andere, aber auch auf dem politischen Parkett sorgte er für Aufsehen. Am 27. März wird der Maestro 80 Jahre alt. Eine Würdigung von Norbert Hornig.

Der Mann ist Energie. Wenn Mstislav Rostropowitsch das Podium betritt, ist sie plötzlich da, in jedem Winkel des Saales. Noch ist kein Ton erkungen. Doch da ist schon diese Spannung, die nur große Künstler kreieren können. Man mag es Ausstrahlung oder Charisma nennen: Rostropowitsch besitzt es, im Übermaß. Das Violoncello hat der Mann aus Russland nun zur Seite gelegt. Seinen glühend intensiven Ton, seine stupende technische Brillanz, den auf die Saiten übertragenen Gesang der russischen Seele kann man auf dem Podium nicht mehr vernehmen. Nur für sich, zu Haus, übt der Maestro noch. Doch auf seinem Ruhm ausruhen will „Slawa“ nicht. Im Jahr seines 80. Geburtstages wird er als Dirigent dutzendfach auftreten. Die Leidenschaft für die Musik lässt ihn nicht los, sein Name bürgt noch immer für volle Säle. Rastlos treibt es ihn weiter um die Welt.

Wie, fragt man sich, konnte ein einziger Mensch das alles zustande bringen – die Cellowelt revolutionieren, Klavier spielen, dirigieren, unterrichten, im Ost-West-Konflikt mitmischen, Familienvater sein? Wie nur wenige Musiker verkörpert Rostropowitsch die Universalität eines Renaissance-Künstlers, eines Genies, eines Gottbegnadeten. Eines Menschen, der Übermenschliches leistet und aus Quellen schöpft, die anscheinend nicht jedermann zugänglich sind. Doch vor den

Ruhm haben die Götter den Schweiß gesetzt. Bei aller Begabung – dies galt auch für Rostropowitsch. „Mehr als vier Stunden schlafe ich nie“, sagte er einmal. In diesem außergewöhnlichen Musikerleben gab es harte Arbeit und widrige Bedingungen, besonders am Anfang – den Hunger der Kriegsjahre, beißenden Frost und Üben in Handschuhen ...

Die Wiege von Mstislaw Leopoldowitsch Rostropowitsch stand in Baku am Kaspischen Meer. Die Eltern waren pro-

nung für russische Künstler. In wenigen Jahren hatte sich Rostropowitsch in die Musikerelite emporgearbeitet. 1955 heiratete er die Bolschoi-Primadonna Galina Wischnewskaja, die er später häufig am Klavier begleiten sollte. Man konnte sich eine komfortable Stadtwohnung in Moskau leisten und bald eine Datscha im prominenten Schukowa.

In den frühen Jahren entwickelten sich auch die schicksalhaften Freundschaften mit Dmitrij Schostakowitsch und Sergej

gewöhnlich weiche und runde Klangbild mit seiner Süße, das ungehemmte Aus-singen und Sich-Verströmen lassen und die Musikalität in der Linienführung“. Mit Anfang dreißig war Rostropowitsch bereits weltberühmt, gab Konzerte auf allen Kontinenten, manchmal bis zu 200 pro Jahr. Musikgeschichte schrieb jene Konzertreihe, in der er an elf Abenden unter dem Titel „Das Cellokonzert in den letzten einhundert Jahren“ über vierzig Werke interpretierte, zunächst in Moskau, dann in England und den USA. 22 Konzerte hatte er dazu neu einstudiert, ein immenses Pensum, eine gigantische Auf-

In den kalten Kriegswintern übte der Cellist mit Handschuhen

fessionelle Musiker. Mutter Sofia absolvierte das Moskauer Konservatorium als Pianistin, Vater Leopold studierte Cello am Konservatorium in Sankt Petersburg und nahm Privatstunden bei Pablo Casals in Paris. Er machte Karriere als Solo-Cellist am Mariinski-Theater in Sankt Petersburg und avancierte auch als Solist, Kammermusiker und Pädagoge. Und er lenkte die musikalische Ausbildung seines Sohnes zielstrebig in geregelte Bahnen. Als Vierjähriger begann Mstislaw im Selbstunterricht Klavier zu lernen und spielte mit Begeisterung eigene Kompositionen. Seinen ersten Cellounterricht erhielt er mit acht Jahren beim Vater. Schon im Sommer 1940 gab der offensichtlich Hochbegabte sein erstes Solokonzert mit dem Cellokonzert Nr. 1 von Camille Saint-Saëns. Dann starb früh der Vater. Sein letzter Wille war es, dass Mstislaw am Moskauer Konservatorium bei Semyon Kosolupow Cello studieren sollte. Mit Hilfe eines Stipendiums konnte er schließlich im Herbst 1943 beginnen, auch mit den Fächern Komposition bei Wissarion Schebalin und Instrumentation bei Dmitrij Schostakowitsch.

Engagements führten das junge Cello-Genie bald in die Musikzentren der Sowjetunion von Moskau bis Swerdlowsk. Zusammen mit seinem Haupttrivalen Daniel Schafran gewann er 1949 und 1950 Erste Preise bei internationalen Cellowettbewerben in Budapest und Prag. Tourneen durch mehrere osteuropäische Länder und Österreich schlossen sich an, und schon 1951 wurde der gerade 24-Jährige mit dem Stalin-Preis geehrt, die damals bedeutendste Auszeich-

nung für russische Künstler. In wenigen Jahren hatte sich Rostropowitsch in die Musikerelite emporgearbeitet. 1955 heiratete er die Bolschoi-Primadonna Galina Wischnewskaja, die er später häufig am Klavier begleiten sollte. Man konnte sich eine komfortable Stadtwohnung in Moskau leisten und bald eine Datscha im prominenten Schukowa. In den frühen Jahren entwickelten sich auch die schicksalhaften Freundschaften mit Dmitrij Schostakowitsch und Sergej Prokofjew. Man verbrachte viel Zeit miteinander, und beide Komponisten fühlten sich durch Rostropowitsch inspiriert, für das Cello zu schreiben. Es entstanden großartige Meisterwerke, die heute zum Standard-Repertoire gehören: Prokofjews aberwitzig schwierige Sinfonia concertante, das Concertino, die Cellosone, beide Cellokonzerte von Schostakowitsch. Ihrem Beispiel folgten dann eine Vielzahl zeitgenössischer Komponisten in Russland und weltweit. Rostropowitsch förderte und regte an, sein Erscheinen auf der Bühne setzte eine ungeahnte Kreativität frei: Rund 200 Kompositionen finden sich in der Liste mit Werken, die er als Cellist und Dirigent uraufgeführt hat. Entsprechend groß ist auch die Zahl der Schallplattenaufnahmen, die Rostropowitsch seit Ende der 1940er Jahre einspielte, kein Cellist wurde häufiger aufgenommen, niemand beherrschte eine derartige stilistische Bandbreite. Auch als Dirigent, vorwiegend von russischem Repertoire, vermochte Rostropowitsch immer wieder zu beeindrucken. Seine Gesamtaufnahmen der Sinfonien von Schostakowitsch und Prokofjew besitzen die Aura von Authentizität.

In den 1950er und 1960er Jahren entwickelte sich Rostropowitschs Karriere kometenhaft. Als russischer Elitekünstler durfte er ins westliche Ausland reisen. 1956 debütierte er in der New Yorker Carnegie Hall, 1964 war er mit Benjamin Britzens Cello-Sinfonie und Prokofjews Sinfonia concertante erstmals in Berlin zu hören. Die Kritik reagierte enthusiastisch, „Die Zeit“ lobte die „großartige souveräne Ruhe seines Spiels, das außer-



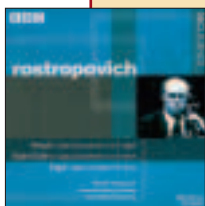
Foto: PR

Prominenter Schüler: David Geringas.

Erinnerungen

David Geringas, heute selbst einer der renommiertesten Cellisten und Pädagogen, war von 1963 bis 1973 Meister-schüler von Rostropowitsch am Moskauer Konservatorium. Eine Zeit, die ihn tief prägte: „Ich war 17 Jahre alt, als ich zu Rostropowitsch kam. Er war für mich ein großes Vorbild, seine Wirkung auf der Bühne war hypnotisch. Er hat auf uns Schüler mit großer Menschlichkeit eingewirkt, jede Kritik von ihm wirkte aufbauend. Wenn man in seinen Unterricht ging, bekam man einen regelrechten Energiestoß, einen starken Impuls weiter-zuarbeiten und sich zu verbessern. Er hat selten auf dem Cello vorgespielt, sondern Klavier. Seine Sprache war sehr bildhaft und assoziativ, er ging auf jeden Schüler sehr individuell ein. Die Anforderungen in seiner Klasse waren sehr hoch. Selbstver-ständlich musste man ein Werk manuell beherrschen und auswendig können, wenn man zu ihm kam. Insofern war schon die Vorbereitung auf jede Stunde sehr intensiv.“

CD-Hinweise



Neu
Haydn, Cellokonzert Nr. 1; **Saint-Saëns**, Cellokonzert Nr. 1; **Elgar**, Cellokonzert; London Symphony Orchestra, Gennadi Roschdestwensky; BBC Legends/Musikwelt CD 4198-2



Prokofjew, Sinfonia concertante; **Miaskowskij**, Cellokonzert; Royal Philharmonic Orchestra, Philharmonia Orchestra, Malcolm Sargent; EMI



The Glory of Rostropovich: Werke von Boccherini, Vivaldi, Tartini, Schumann, Dvorák, Tschaikowsky, Glasunow, Schostakowitsch, Messiaen, Bernstein, Brahms, Chopin, Schubert und Prokofjew; DG/Universal 8 CD 477 6579



Early Recordings: Werke von Saint-Saëns, Schumann, Glasunow, Chopin, Granados, Borodin, Prokofjew, Popper, Strauss, Händel und Paganini; DG/Universal 2 CD 477 6505

gabe. „Ich weiß gar nicht, warum meine Hände bestimmte Dinge tun. Sie greifen einfach nach den Noten“, erklärte der Maestro einmal, als ob sein Genie ihm manchmal selbst ein Rätsel war.

Der Aufbruch in den Westen brachte Rostropowitsch Anfang der 1960er Jahre auch mit Benjamin Britten zusammen.

Eine enge Musikerfreundschaft entwickelte sich. Rostropowitsch und Wischnewskaja besuchten Britten oft in seinem Haus in Aldeburgh und traten bei seinem Musikfestival auf. Man spielte gemeinsam Kammermusik und nahm Schallplatten auf. Und schließlich bereicherte Britten das Repertoire mit einer Cellosone, der „Symphony for Cello and Orchestra“ und drei Solo-Suiten – allesamt von Rostropowitsch inspiriert, für ihn geschrieben und von ihm uraufgeführt. Nach Britten fühlten sich auch Komponisten wie Xenakis, Huber, Penderecki, Dutilleux oder Lachenmann angeregt, neue Werke für Cello solo zu schreiben.

Als wäre das Cello nicht schon Herausforderung genug, strebte Rostropowitsch in eine zweite Karriere als Dirigent. 1968 debütierte er am Moskauer Bolschoi-Theater mit Tschaikowskys Oper „Eugen Onegin“ und verlangte gleich zwölf Orchesterproben. Die Leitung des Hauses war irritiert, die Musiker fasziniert. Rostropowitsch setzte mit seinem „Onegin“ einen neuen Standard, noch Jahrzehnte später spielte man seine Version. Auch Prokofjews Monumentaloper „Krieg und Frieden“ wurde zwei Jahre unter seiner Leitung zum Ereignis, Rostropowitsch hatte sich als Dirigent etabliert.

Bruchlos war seine Karriere bis dahin verlaufen. Doch dann hob die Politik das Leben des erfolgsverwöhnten Cellisten aus den Angeln. Obwohl nie Mitglied der kommunistischen Partei, stand Rostropowitsch dem Sowjet-Regime weitgehend loyal gegenüber, man hatte ihm viele Privilegien gewährt und ihn reisen lassen.

Rostropowitsch war Patriot und glaubte daran, dass man das System verbessern konnte, zum Wohl aller. Die Begegnung mit Alexander Solschenitzyn brachte die Wende. Der berühmte Schriftsteller hatte

CD-Tipps

Rostropowitsch als Cellist

Bach, Suiten für Cello solo; EMI

Beethoven, Sonaten; Richter; Philips/Universal

Beethoven, Tripelkonzert; **Brahms**, Doppelkonzert; Oistrach, Richter, Berliner Philharmoniker, Cleveland Orchestra, Karajan, Szell; EMI

Brahms, Sonaten; Serkin; DG/Universal

Britten, Cello Symphony; English Chamber Orchestra, Britten; Decca/Universal

Britten, Suiten Nr. 1 und 2, Sonate; Decca/Universal

Chopin, Sonate, Polonaise; **Schumann**, Adagio und Allegro; Argerich; DG/Universal

Dvorák, Konzert; **Tschaikowsky**,

Rokoko-Variationen; Berliner

Philharmoniker, Karajan; DG/Universal

Haydn, Konzerte; Academy of St Martin-in-the Fields; EMI

Schostakowitsch, Konzert Nr. 1;

Philadelphia Orchestra, Ormandy;

Columbia/Sony BMG

Schubert, Arpeggione-Sonate;

Schumann, Stücke im Volkston;

Debussy, Sonate; Decca/Universal

Schumann, Konzert; **Strauss**, Don

Quixote; Berliner Philharmoniker,

Orchestre National de France, Karajan,

Bernstein; EMI

Historic Russian Archives: Werke von

Prokofjew, Miaskowskij, Dvorák, Schu-

mann, Saint-Saëns, Haydn, Tschai-

kowsky, Glasunow, Chatschaturjan,

Schostakowitsch, Tschitschenko, Vlasow,

Strawinsky, Mirzoyan, Rostropowitsch,

Vainberg, Knipper, Lalo, Honegger,

Sauguet, Beethoven, Brahms, Fauré,

Falla, Mele, Britten, Bridge, Händel und

Bach; Brilliant/Foreign Media

Rostropowitsch als Dirigent

Mussorgskij, Boris Godunow;

Raimondi, Wischnewskaja, Gedda,

National Symphony Orchestra; Warner

Prokofjew, Krieg und Frieden;

Wischnewskaja, Ciesinski, Miller, Anderson,

Orchestre National de France; Warner

Prokofjew, Sinfonien; Orchestre

National de France; Warner

Schostakowitsch, Sinfonien; National

Symphony Orchestra, London

Symphony Orchestra; Warner

Schostakowitsch, Lady Macbeth von

Mzensk; Wischnewskaja, Gedda, Petkov,

Krenn, London Philharmonic Orchestra; EMI

Eine ausführliche Diskographie können

Sie in FF 4/2002 nachlesen.

Reden über Musik: Mstislaw Rostropowitsch mit Herbert von Karajan.



Foto: Siegfried Lauterwasser/DG



ein stalinistisches Arbeitslager überlebt, und Rostropowitsch bot ihm an, in seiner Datscha in Schukowa zu wohnen. Vier Jahre verbrachte Solschenitzyn dort, arbeitete an seinem „Archipel Gulag“. 1970 erhielt er den Nobelpreis für Literatur, doch der Sowjetstaat ächtete ihn, verbot ihm den Mund. In einem „offenen Brief“ an mehrere große russische Zeitungen (der nie veröffentlicht wurde) betonte Rostropowitsch seine Loyalität zu Solschenitzyn. Das System reagierte prompt und hart: Auslandsreiseverbot, Auftrittsverbot in Moskau, rigorose Beschneidung künstlerischer Freiheiten.

„Wir sehen keinen anderen Ausweg aus unserer tragischen Situation in unserem Heimatland [...] Unsere Kunst wird ignoriert, und unsere kreative Arbeit ist in einer unmöglichen Weise eingeschränkt.“ Mit diesem Brief an Leonid Breschnew baten Rostropowitsch und

gewaltiges Dirigierpensum, kein amerikanisches Orchester spielte in dieser Zeit mehr zeitgenössische Musik.

Im März 1978 dann der Schock: die offizielle Ausbürgerung, der Entzug der sowjetischen Staatsbürgerschaft. Rostropowitsch weint, aber resigniert nicht. Nun wird er vollends Weltbürger, kauft Wohnungen und beginnt leidenschaftlich russische Kunst und Handschriften russischer Komponisten zu sammeln. Die Intensität seiner Konzerttätigkeit ist unvorstellbar, er bleibt präsent als Cellist und als Dirigent in Oper und Konzert. In Evian gründet er sein eigenes Sommerfestival, in Paris wacht er über seinen Cellowettbewerb.

Im November 1989 dann hält die Welt den Atem an: Die Mauer fällt. Rostropowitsch ist dabei, spielt Bach am Checkpoint Charlie im Blitzlichtgewitter. „Ich wollte ein Zeichen setzen und Gott dan-

Als Freund Solschenitzyns bekam er Reise- und Auftrittsverbot

seine Frau schließlich um die Erlaubnis, Russland für zwei Jahre verlassen zu dürfen. Im Mai 1974 ließ man sie ziehen. Die Familie traf sich in Paris, und man musste fast von vorn beginnen. Energiegelenken stürzte sich Rostropowitsch in die Arbeit, schnell häuften sich Engagements und Angebote von Plattenfirmen, seine „zweite Karriere“ schien förmlich zu explodieren. Zur Tätigkeit als Solist addierte sich 1977 ein festes Engagement als Chefdirigent des National Symphony Orchestra in Washington. Rostropowitsch blieb 17 Jahre und bewältigte ein

ken“, sagt er. Große Gesten, große Gefühle. Die Rückkehr nach Russland 1990 wird zum Triumph. Küsse, Umarmungen, man hatte „Slawa“ nicht vergessen. Sein erster Weg führt ihn ans Grab von Schostakowitsch.

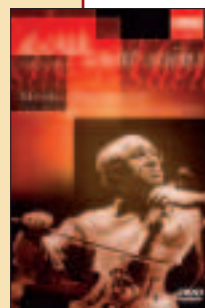
Mstislaw Rostropowitsch ist ein Universum an cellistischem Können und musikalischer Erfahrung. Als begnadeter Pädagoge gab er diesen Schatz schon früh weiter als Professor an den Konservatorien in Moskau und Sankt Petersburg, auf Meisterkursen in der ganzen Welt. Selten greift der Lehrer selbst zum Cello,

DVD-Tipps

Bach, Suiten für Cello solo; EMI
Beethoven, Sonaten; Richter; EMI

Dvorák, Konzert; **Saint-Saëns**, Konzert Nr. 1; London Philharmonic Orchestra, Giulini; EMI
Haydn, Konzerte; Academy of St Martin-in-the-Fields, Marriner; Euroarts/Naxos

Schostakowitsch, Konzert Nr. 1; **Prokofjew**, Sinfonia concertante; London Symphony Orchestra, Orchestre National de l'Opéra de Monte Carlo, Groves, Kamu; EMI



Buch-Tipp

Alexander Ivashkin/Josef Oehrlein: Rostrospektive – zum Leben und Werk von Mstislaw Rostropowitsch. Kammermusik-Akademie Kronberg 1997.

Konzerte

7.3. Hamburg, Laeiszhalle
8.3. Essen, Philharmonie
9.3. Köln, Philharmonie
10.3. Baden-Baden, Festspielhaus Danjulo Ishizaka, Litauisches Nationalorchester (Tschaikowsky)

TV-Tipp

24.3., 22.30 Uhr, Arte
Musica: Zum 80. Geburtstag von Mstislaw Rostropowitsch (2006); Regie: Enrique Sánchez Lansch

er begleitet seine Schüler vielmehr am Klavier. Die Partituren hat er im Kopf, sein quasi fotografisches Gedächtnis ist legendär. Rostropowitsch spricht in Bildern und Gesten, in Anekdoten, mit treffendem Humor. Er regt die Fantasie an, öffnet die Ohren. Die Namen seiner Schüler sind nicht wegzudenken aus der Welt des Cellos: Egal ob David Geringas, Natalia Gutman oder Mischa Maisky, um nur einige zu nennen. Niemand hat seinen Unterricht ohne bleibende Eindrücke verlassen, ohne einen vertieften Blick auf die Musik.

Rostropowitsch im Ruhestand? Undenkbar. Zwar trat er im Mai 2005 in Wien zum letzten Mal als Cellist auf. Als Dirigent werde er der Bühne weiterhin treu bleiben, konnte man einem Interview in der „Zeit“ entnehmen: „Ich habe mit dem Dirigieren später angefangen als mit dem Cellospielen, und deshalb muss ich auch später damit aufhören.“ ■